

1. VII. 1917

115

Kaiser Karls Bekenntnis.

Von

Dr. Emil Ludwig,

Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“.

* Wien, 31. Mai.

Heute mittag verlas Kaiser Karl in feierlicher Sitzung beider Häuser des Reichsrates seine erste Thronrede. Der Saal der Hofburg, in dem dieser feierliche Akt stattfand, reicht weder an Schönheit, noch an Größe an den Weißen Saal im Berliner Schlosse heran, den man als schönstes profanes Bauwerk Preußens bezeichnen kann. Jener ist eine kalte, weiß und gold und rot gehaltene Halle, von hellen gelben korinthischen Säulen flankiert, zwischen denen Logen eingebaut sind. Von zehn großen, sehr niedrig hängenden Kronleuchtern wird die Durchsicht des Raumes gestört. An Stimmung und Bedeutung erinnert diese Stunde an eine geschichtliche Stunde im Weißen Saale, und wer am 4. August 1844 dort die erste Kriegrede des Deutschen Kaisers hörte, steht sich wohl hier zu Vergleichem gedrungen. Das Seltsame ist, daß drei Jahre später nun ebenfalls die erste Kriegrede eines Kaisers und vollends die erste Thronrede die Erwartungen eines seither von den kriegerischen Ereignissen belebten Volkes aufregt.

Langsam füllte sich zwischen 10 und 11 Uhr das Mittelparlett, aber was gestern in zwei Sälen getrennt und nacheinander tagte, trug sich heute im Schlosse des Kaisers gemeinsam zu. Aber auch hier wurde die große Fremdheit, die Ober- und Unterhaus überall zu trennen pflegt, sogleich deutlich, denn die schwarzen Erscheinungen der befragten Volksvertreter, die allmählich die linken Saalhälfte verdunkelten, mischten sich nur selten mit den goldenen, roten und weißen Gestalten der rechten, glühenden Hälfte. Mehrfache Gedanken über die Entwicklung der Demokratie in unseren Zeiten werden aufs neue in dem Betrachter lebendig. Hier greift man es mit der Hand, wieviel die Macht dieser Adelsgeschlechter und dieses bestenkten Bürgerturns an jene Macht der schmucklosen Volksvertreter verloren hat. Aber man begreift auch, wie erklärlich es geschichtlich dennoch ist, daß die Nachfahren der mächtigen Geschlechter sich nur langsam und schwer ihre Rolle entreißen lassen werden. Der ganze Auftritt, die Haltung der beiden Gruppen ist sichtbar verschieden. Wenn auch der Rang einige unter den Volksvertretern schon in der Jugend an dieses Parlett gewöhnt hat, wenn auch auf der rechten Seite einige Aufstrebende durch den bürgerlichen Anzug und das Fehlen jedes Sternes die Ausnahme dokumentieren, so wird doch diese Seite, das Herrenhaus, von vornherein leichter höflich bewegt und will bei aller Gegensätzlichkeit doch wie eine einzige große Familie erscheinen. Diese Männer trägt das Bewußtsein, als Säulen des Thrones sich umworden zu sehen. In den tiefen mannigfachen Verbeugungen, in dem Hochmut mancher Begrüßung wird die Genauigkeit deutlich, mit der hier Rang und Adelsalter unterschieden werden. Von dort blickt Fürst Schwarzenberg herüber, der aussieht wie der alte Kaiser in jüngeren Jahren; er gleicht ihm auch darin, daß er die moderne Barttracht nicht mitmacht. Vor ihm steht Graf Kielmansegg, der freiwillige ehemalige Hannoveraner, später als Statthalter berühmt, dem alten Kaiser in hohen Jahren zum Verwechseln gleichend. Daneben der hohe Graf Landoronsky, Mäcen und Sammler, trägt den schweren braunen Pelzmantel der polnischen Gata. Aber er wird noch überragt vom alten Prinzen Franz Blechtenstein, dessen roter Rock und weißer Kopf über alle hinwegleuchten, etwa wie bei uns der Herzog von Trachenberg. In österreichischer Gata, weißem Rock und roter Hofe erscheinen die Generale, die Malkheser unter ihnen in Schwarz-Silber verbrämt, unter ihnen der schlanke Graf Auersberg, dessen feiner Kopf an den Bülow's erinnert. Ein anderer alter Herr trägt seine gänzlich verblühtene violette Husarenuniform ans Licht. Der schlaue Kopf des Erzbischofs von Wien, der interessante des Erzbischofs von Olmütz, werden von den feinen hageren Jüngen des Grafen Wilczel flankiert, und wieder einige Schritte davor steht, heute im schwarzen Frack, nicht im Staatskleide, mit wenigen Sternen, schweigsam der, auf den auch hier so viele Blicke sich richten: Graf Czernin! Andere polnische Edle tragen eine Art Silberkoller, das bei den einen vom schwarzen Contuß, bei den anderen von einer schwarzen Attila halb überhangen wird. Nun wird der päpstliche Nuntius in seinem violetten Mantel hereingeleitet. Er nähert sich der diplomatischen Loge, die aus begreiflichen Gründen nicht mehr stark besetzt ist. — Wir haben nur mehr zwei Botschafter in Wien. Hier hat Graf Wedel mit seinen Damen und fünf Herren der deutschen Botschaft neben Hussein Hilmi Pascha Platz genommen. Auch sind es nur noch wenige Gesandte, die das Gesandtenkorps darstellen. Der kleine Siamese mit den Augen chinesischen Augen scheint heute noch der einzige, der einen fremden Erbteil vertritt. Feldgraue Offiziere, junge Erben alter Siege im Herrenhause, stehen ernster und stiller zusammen, bis sie von älteren besternten Herren angesprochen werden, die durch gewisse Anzeichen kundtun, daß sie gewesene Minister sind. Manchem fällt auf, daß Koerber heute beim Herrenhause steht.

Dunkler, schwerer untereinander differenzierter, wird die Gruppe der linken Hälfte des Abgeordnetenhauses. Alle Völker und alle Parteien sind gekommen, nur die Sozialisten sind in corpore abwesend, obwohl erst vor kurzem Dr. Renner, einer ihrer Führer, wenn auch nicht als Parteimann, beim Kaiser war. Auch hier sind einige Politiker in nationaler Tracht erschienen, doch, da sie dunkel ist, fällt sie weniger auf. Ihre Köpfe, wie der des Fürsten Lubomirski, der jetzt im Polenklub als Präsident kandidiert, wirken entgegen den Köpfen der Vorfahren mit Schnurrbart und Zwicker viel zu modern, um in der alten Tracht noch stilvoll zu sein. Neben diesen dunkleren Erscheinungen steht, in weißer Couture, der schöne tschechische Kurat von Sarany, ein Priester, entschlossener und klarer blickend als manche Weltmänner. Neben ihm ist es manche andere weiße Gestalt, die die kompakte dunkle Masse durchdringt. Ich sehe noch drei andere Gestalten, die mehr als alles andere jenen glänzenden Weltbeherrschenden entgegenstehen: Es sind drei Bayern. Sie fallen leicht ins Auge, nicht um ihrer bunten Tracht, sondern um ihrer Köpfe und ihrer Haltung willen. In weißem Hemde, das rot und grün bestickt ist, mit einer roten Halskrause, steht der blonde tschechische Bauer zwischen seinen Freunden. Das ganze Gesicht ist zu behaglichem Grinsen verzogen. Minutenlang entfernt vom ihm, beim Eingang, steht in einer anderen Gruppe, lebhaft diskutierend, ein zweiter, ein Polens, der aus langem braunem Mittel und blauem Krage

einen wundervoll entschlossenen Kopf hebt, der mit dem braunen Lockenhaar und dem blonden Schnurrbart an gewisse Köpfe von Holbein erinnert. Auf der anderen Seite, nahe dem Throne, steht, ganz allein, der dritte; er weiß nichts zu reden, weiß nicht sich zu verbeugen, die Kunst des Verkehrs ist ihm fremd. Er schweigt und studiert mit langsamen Blicken den goldenen Stuhl; er wartet auf den Kaiser!

Um 11 Uhr tritt der Kaiser ein. Aehnlich wie im Weißen Saal öffnet sich jetzt für ihn eine Gasse, und an der Spitze neben den Stufen des Thrones treten die beiden Präsidenten als Flügel-männer. Zuerst erscheint mit kleinem Vortritt einer Reihe von Erzherzoginnen die junge Kaiserin, schön und bleich, klug und leidenschaftlich, wie sie bei ihrer Krönung vor fünf Monaten erschien. Sie schreitet in ihrem einfachen dunkelgrünen Kleide herein. Es folgen Offiziere der österreichischen und solche der ungarischen Garde. Die Tigerfelle über der Schulter. Sie postieren sich am Thron. Dann kommt das ganze Ministerium. Prinz Conrad Hohenlohe stößt dreimal mit dem Stab auf das Parlett, dann erscheint in Generalsuniform der junge Kaiser. Der Kaiser setzt sich, bewegt den Kopf mit dem grünbuschigen Generalshut und verliert in völlig österreichischem Akzent mit lauter, ziemlich hoher Stimme die sehr lange Thronrede.

Die Aufnahme und die Stimmung, die die glänzend stilisierte und gedankenreiche Rede erregte, war vorzüglich, und es war höchst kennzeichnend für die gegenwärtige Stimmung des Wiener Reichsrates, daß keineswegs die weitpolitisch wichtigsten, wie auf den Krieg bezüglichen und offenbar vom Grafen Czernin stammenden Stellen die größte Aufmerksamkeit erregten. Vielmehr gingen diese Sätze ganz still vorüber, und das ganze Interesse Oesterreichs scheint sich auf innerpolitische Probleme und die sozialen Fragen zu sammeln. Von lauten, zum Teil stürmischen Brausrufen wurde der Kaiser zuweilen mitten im Satze unterbrochen, als er mit erhöhter Stimme erklärte, daß er aus eigener tiefster Überzeugung in wahrhaft konstitutionellem Geiste zu regieren entschlossen sei, als er dann die freie, nationale und gleichberechtigte Entwicklung seiner Völker versprach. Nur die Stelle, in der er betonte, daß es in seiner Hand bleiben müßte, über den Schluß des Krieges zu entscheiden, wodurch er deutlich gegen die bekannten Vorschläge im deutschen Verfassungsausschuß Stellung nahm, wurde mit auffallendem Schweigen aufgenommen. Dagegen erneuerte sich der Beifall immer wieder im zweiten Teil der Rede, der ganz der sozialen Fürsorge gewidmet war und der in seinem sozialen Grundton an die erste Thronrede des Kaisers Wilhelm im Juni 1888 erinnerte. Und indem nun die Grundsätze der neuen Regierung mehr und mehr als reines Volksprogramm sich entwickelten, nahm die Begeisterung bei jener kompakten, dunklen Masse der Volksvertreter mehr und mehr zu.

Es war vielleicht das Schönste in diesem Wiener Zeremoniell, daß mitten in die lautlose Stille dieser ersten Verkündigung auf der Gallerie ein unsichtbares Harmonium in Pianissimo wie aus weiter Ferne die Töne des „Gott erhalte“ anschlug, als der Kaiser bis an den Thron gelangte, und das erste Hoch sich auslöste. Hier übergibt der Oberstkämmerer die Thronrede, nicht wie bei uns der Ministerpräsident, wodurch hier das äußere sichtbare Symbol der Verantwortung verloren geht. Neben dem Thron hat ein alier, weißbärtiger Würdenträger in Schwarz und Gold sich mit dem Reichsschwerde aufgestellt und steht unbeweglich, das lange Schwert in beiden Händen senkrecht vor sich haltend da wie jener Prophet auf der Disputation des Giovanni Bellini. Und als der Kaiser unter stürmischen Hochrufen den Saal verließ, waren es nicht die Großen seines Reiches, die ihm huldigten, es war das Volk, dem er in dieser Stunde mit dem in einer Thronrede völlig neuen Wort „Demokratie“ ein geschichtliches Versprechen verkündet hatte.

* * *